

Auslegung Joh, 6, 51-58

Liebe Gemeinde,

die Texte des Evangelisten Johannes haben es in sich. Immer etwas kompliziert, verschachtelt und oft schwer zu verstehen. Ich weiß nicht, wie häufig ich das heutige Evangelium gelesen habe. Und ob ich es verstanden habe, weiß ich auch nicht.

Aufgefallen ist mir, dass immer wieder das Brot im Mittelpunkt steht. So wie auch an den vergangenen drei Sonntagen.

Da ging es zunächst um die Speisung der 5000 mit fünf Broten und zwei Fischen. Und vor allem ging es darum, dass Jesus den Menschen, die ihm zuhörten, immer wieder gesagt hat:

- Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.
- Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben.

Brot scheint also eine zentrale Rolle für Jesus zu spielen.

Liebe Gemeinde,

wir haben drei Enkelkinder – in drei Wochen kommt das vierte. Ich freue mich sehr darauf, denn kleine Kinder, Babys sind schon was ganz Besonderes. Und als Oma und Opa können wir diese Zeit mit den Kindern nochmals ganz anders genießen als bei unseren Kindern.

Aber ob Kinder oder Enkel ... sicherlich haben wir ihnen schon oft gesagt: *Ich habe dich zum Fressen gern.*

Gleiches gilt auch für Menschen, die sich lieben. Gerade zum Beginn einer Beziehung, wenn man noch die berühmten Schmetterlinge im Bauch hat, dann ist das auch so ein Spruch, den man sich gegenseitig sagt: *Du, ich hab' dich zum Fressen gern.*

Vielleicht benutzt man heute andere Worte... das ist schon möglich. Aber im Grunde bedeutet es: Du bist mir unendlich wichtig, ich will ganz nahe bei dir sein. Nichts soll zwischen uns stehen und uns trennen.

Und damit sind wir schon ganz nahe bei dem, was uns Jesus im heutigen Evangelium sagen will.

Dieser Gott ist so verliebt in uns, dass er nie mehr ohne uns sein möchte - und deshalb will er uns ganz nahe sein, will Teil von uns sein.

Wir sind eingeladen, ihn in uns aufzunehmen – mit all seiner Liebe, seiner Güte und seinem Erbarmen.

Ja, er will uns ganz nahe sein. Er in uns und wir in ihm – und das nicht nur in den 60 Minuten eines Gottesdienstes, sondern immer.

Und das geschieht nicht durch fromme Anbetung, nicht durch besondere religiöse und ehrfurchtsvolle Übungen, sondern ganz einfach und viel schöner:

Durch Essen!

Im Brot macht sich Gott ganz klein.

So klein, dass wir ihn greifen und begreifen können. Er legt sich uns in die Hand und wir dürfen ihn in uns aufnehmen.

Denn dann ist er in uns und wir sind in ihm.

Einfacher, liebevoller und zärtlicher geht es nicht.

Für mich ist damit aber auch eine Aufgabe verbunden. Denn ich nehme Gott nicht nur in mir auf, sondern nehme ihn mit nach draußen.

Raus aus dem Kirchengebäude, raus aus dem Gottesdienst, raus in meinen Alltag.

Wir Menschen hungern nach Angenommensein, nach Liebe, Zufriedenheit und Freundschaft.

Jesus in mir aufzunehmen und in seiner Nachfolge zu stehen, heißt für mich zu erleben, dass dieser tiefe Lebenshunger gestillt werden kann, wenn wir uns auf Gott einlassen und von seiner befreienden und kraftspendenden Liebe zu erzählen.

Es heißt für mich, meine Begeisterung über den Glauben an einen gerechten und barmherzigen Gottes zu leben und weiterzugeben.

Das ist das eine... aber es ergibt sich für mich daraus noch ein weiterer Auftrag:

Menschen brauchen Nahrung, brauchen Essen, um überleben zu können. Ganz praktisch und einfach.

Natürlich wusste das auch Jesus – für mich deutlich wird das in der Bitte des Vater unsers „Unser tägliches Brot gib uns heute“.

Auch wenn es bei uns in Deutschland natürlich auch Not gibt, manchmal direkt vor unserer Haustür: Im Prinzip haben wir alles in Hülle und Fülle und gehen oft achtlos mit Lebensmitteln um. Aber für so viele Menschen auf unserer Erde hat diese Bitte um das tägliche Brot eine überlebenswichtige Dimension:

Mitten in der großen Stadt sah ich ein kleines Mädchen.

*Es zitterte in seinem dünnen Kleid, es war deutlich zu sehen,
dass es lange nicht gegessen und getrunken hatte.*

Linke und rechts eilten die Menschen vorbei.

Alle taten so, als ob sie das Mädchen nicht sähen.

Zornig sprach ich zu Gott: Wie kannst du das nur zulassen?

Warum tust du nichts dagegen, da Allmächtiger?

Gott schwieg und sagte nichts.

In der Nacht, ich war längst wieder zu Hause, antwortete er plötzlich:

Ich habe etwas dagegen getan. Schließlich habe ich dich geschaffen.

Dieses kleine Mädchen kann überall auf der Welt stehen. Überall auf der Welt gibt es Not und Elend.

Ich bin davon überzeugt, dass Jesus von mir ... von jedem von uns ... erwartet, dass ich mich dafür einsetze, dass nicht nur der Hunger nach Liebe und Angenommensein gestillt wird, sondern auch der tägliche Hunger nach Essen und Trinken.

Ich mache mir nichts vor ... wir können die Not in der Welt nicht gänzlich ausmerzen, aber wir können mit unseren kleinen Möglichkeiten etwas dagegen tun, um zumindest für einige Menschen etwas an ihrer Lebenssituation zu ändern.

Gelegenheiten dazu gibt es viele ... hier in unserer Pfarrgemeinde setzen sich viele Menschen dafür ein... sei es beim Brotkorb, beim Caritas-Diakonie-Kreis, sei es im Camarakreis. Und es gibt so viel mehr Möglichkeiten ...

Sei es, wenn Pfarrer Hilsbos sich dafür einsetzt, dass Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten, hier bei uns eine Perspektive erhalten und erleben, dass sie willkommen sind – in dem er sie unterstützt bei den Behörden, in dem er mit ihnen gemeinsam einen Arbeitsplatz sucht und findet...

Fragt dich ein Hungernder: „Wo ist Gott?“, dann gib ihm Brot und sage: „Hier!“

Das ist das, was ich vom heutigen Evangelium verstanden habe.

Amen